

Neda Pagon

SCHWIERIGKEITEN MIT DER METAPHER IM MARXISMUS

Mein Beitrag zu diesem Kolloquium ist ein kurzes Fragment aus einer längeren Abhandlung »Schwierigkeiten mit der Metapher im Marxismus«, die sich mit der Rolle der Metapher in der Wissenschaft, besonders mit ihrer Rolle in der Philosophie und im Marxismus befaßt. Darin untersuche ich unter anderem auch die Funktion der Metapher bei den Vorgängern des Marxismus, wobei ich mich insbesondere auf Fourier beziehe.

An dieser Stelle kann ich nur einige mehr oder weniger allgemeine Feststellungen anführen, um dann mit einem kurzen Umriß der Metaphorik Fouriers den Vortrag abzuschließen.

1. Vorerst: die Metapher ist nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Wissenschaft und in der Philosophie ein legitimes Mittel. Eben am Beispiel des Gebrauchs und der Funktion der Metapher wäre es nötig und möglich zu beweisen, daß die These, in der Wissenschaft handele es sich nur um ein System der Äußerung, falsch ist, da jedesmal dabei auch eine Bekenntnis geäußert wird. Wir stellen hier nicht die Frage, ob es die Metapher gibt, wir fragen vielmehr nach ihrer wissenschaftlichen Gültigkeit und Wirkungsweise im wissenschaftlichen Text. Wir fragen ferner danach, wann sie die wissenschaftliche Sprache (ganz besonders) benötigt, ob gewisse (sozialwissenschaftliche) Orientierungen der Metaphorik mehr zugeneigt sind als andere, und schließlich, warum der Metapher ihr Existenzrecht vor allem innerhalb des sogenannten unexakten (belletristischen) Diskurses annerkannt wird, beziehungsweise umgekehrt: warum sollte nur das Gebiet des »Schönen« das Recht zum Gebrauch der Metapher haben. Kurz: die These ist, daß die Metapher nur dem Bereich des Gebrauchs angehört.

1.1. Wir befassen uns hier mit der Metapher in der Wissenschaft, ganz besonders im Marxismus und stellen fest, daß die Metapher auf diesem Gebiet funktioniert, bzw. auf zwei Arten angewendet wird: als operatives Konzept, wenn sich der Marxismus auf dem Theorieniveau bewegt, und als reine Metapher, sozusagen als pathetisches Über-Sinnbild, wenn sich der Marxismus auf einer Ebene befindet, die als »revolutionäre Theorie der Weltveränderung« bekannt ist.

Die literarischen und linguistischen Theorien würden vielleicht mit einer solchen Definition nicht übereinstimmen. Weil aber unsere — durch die ge-

schichtliche Distanz ermöglichte — Voraussetzung ist, — daß sich jeder Text, auch ein marxistischer, vor allem als Literatur erhält,¹ — obwohl der marxistische Diskurs in bestimmten sozialgeschichtlichen Verhältnissen bzw. in konkreten gesellschaftlichen Regimen nicht nur als bloße Literatur funktioniert bzw. funktionieren soll, sondern als etwas mehr, und das heißt genau: als eine Metapher — möchten wir überprüfen, ob sich unsere Auffassung der Metapher irgendwie mit ihrer literartheoretischen in Einklang bringen läßt.

Die literarische Theorie stellt zunächst fest, daß die Metapher ein undefinierbarer Begriff und deswegen ein »wissenschaftlich unbegründbares Phänomen« ist, produziert aber dessen ungeachtet eine ziemlich genaue Typologie ihrer Begriffsbestimmungen: die Metapher als Model *über* dem Text; die Metapher als sprachliche Anomalie *und* der Text, die Metapher als sprachliche Implikation *im* Text. Es ist offenbar, daß damit wirklich keine Definition der Metapher gegeben wurde, was aber für unsere These belanglos ist. Wir untersuchen nämlich Gebrauch und Funktion der Metapher — etwas also, was sich außerhalb der Metapher bedindet: den Zweck, für den die Metapher gebraucht, bzw. mißbraucht wird. Die drei oben genannten Definitionen versteht die Literaturwissenschaft offensichtlich als methodologische Aporien, die sie hinsichtlich der wissenschaftlichen Definierbarkeit der Metapher in Verlegenheit bringen. Einer anderen theoretischen Analyse könnten aber eben diese Aporien beim Versuch, die Wissenschaftlichkeit der Metapher zu bestimmen, von Nutzen sein. In diesem Sinn verstehen wir auch die zitierte Klassifikation: wir werfen ihr hinsichtlich des Niveaus, auf welchem sie funktioniert, nichts vor, wir entziehen ihr nichts, wir möchten ihr aber einiges hinzufügen oder sie anders interpretieren.

1.2.) In der slowenischen Sprache wird die »Metapher« als »Sinnbild« übersetzt, das »Bild« ist ein *Abschein*, etwas, was erscheint. »Erscheinen« bedeutet im Griechischen »phantasia«, »phaine«: die Phantasie ist also eine metaphorische Fähigkeit, die keinesfalls eindeutige Wirkungen hat. T. Hribar,² der unter anderem auf das Syntagmatische der Kategorien von Marx hinweist, verweist auf Marx' häufigen Gebrauch des Syntagmas »erscheinen«, wobei er darauf aufmerksam macht, »daß die Form mehr mit der *Erscheinung*, als mit dem *Wesen* identisch ist« (Hribar 1983, 21, Hervorhebung NP).

Um dieses Phänomen noch mehr zu betonen, so daß es fast als selbstständiger *Anschein* zu funktionieren beginnt, bediente sich Marx, wenn andere Quellen bei ökonomischen Tatsachen und Erkenntnissen versagten, der größten, Dichter. So bedient er sich bei seiner Proudhon-Kritik bekanntermaßen Mephistos ironischen Rats.

1.3.) Bei Marx zeigt sich stärker als im späteren Marxismus, daß die Metapher ausgesprochen zweideutig ist: Wirkung und Kraft der Metapher hängen von der Unschlüssigkeit des Interpreten ab, sich zwischen zwei Bedeutungen zu entscheiden. So stellt sich immer wieder die Frage: »Was hat hier Marx eigentlich im Sinn?« Wenn es richtig ist, daß sich das Wort in seiner metaphorischen Funktion auf alles das bezieht, worauf es sich auch in seiner

¹ Auch Marx zählte die Philosophie zur Literatur: »Welche Mängel sie auch immer haben mögen, das ist der Vorzug meiner Schriften, daß sie ein artistisches Ganzes sind...« (MEW 31, 132).

Marx Tochter Eleonore behauptete bekanntlich, daß ihr Vater ein großer Erzähler gewesen sei und wir wissen auch, daß er einmal mit dem Gedanken spielte, ein Heft mit Gedichten herauszugeben — ein Vorhaben, das glücklicherweise durch seines Vaters Rat und durch die Zurückhaltung der Verleger verübelt wurde (cf. Praver 1983, 981).

² Cf. Hribar 1983, 144.

buchstäblichen Rolle bezieht — und noch auf vieles mehr,³ dann stellt sich die Frage: lernen wir etwas über die Sprache oder/und etwas über die Welt? Die Frage ist meiner Meinung nach nicht richtig gestellt: ein Teil der Sprache bezieht sich auf einen Teil der Welt. Die Frage müsste vielmehr lauten: was ist der Unterschied zwischen dem Lernen der Bedeutung des Wortes und dem Gebrauch des Wortes, wenn es einmal erlernt ist? Diesen Unterschied sehe ich als Ausgangspunkt für eine Abhandlung über den ideologischen Gebrauch des Marxismus an.

1.4.) Zu diesem Zweck wäre hinsichtlich der Metapher auch Folgendes zu beachten: es ist nicht so bedeutend (oder überhaupt nicht), ob die Metapher eine Mitteilung oder Bedeutung trägt (außer der Buchstäblichen natürlich). Was zählt, ist vielmehr, was sie uns enthüllt, was wir durch die Metapher erkennen können — und zwar so, daß uns die Metapher in Zweifel über die ursprüngliche Bedeutung bringt.⁴

2.) Mehrere Metaphern von Marx beziehen sich verschiedentlich auf Hegel. Mit Hegel hat er auch mittels einer Metapher abgerechnet »... dies mein liebstes Kind, beim Mondschein gehegt, trägt mich wie eine falsche Sirene dem Feind in den Arm« (MEW, ErgBd. 1, 9). Weil wir Hegel nicht als einen toten Hund zurückweisen können, weil sich sein Schatten über die gesamte marxistische Produktion ausbreitet und weil es zu allerletzt bedeutungslos ist, sich für oder gegen Hegel auszusprechen — weil wir es also immer wieder mit ihm zu tun haben — müsste man an dieser Stelle auch seine Ablehnung der Metapher erwähnen. Wir wollen aber eine solche Erwähnung beiseite lassen.

Die Kritik von Marx (und Engels) an der gesamten spekulativen Philosophie ließe sich in zwei Arten von Metaphern einteilen: die ersten beziehen sich auf das Thema der Umkehrung, des Auf-die-Füße-Stellens, die zweiten weisen darauf hin, daß Marx (und Engels) in Hegel einen positiven und gültigen Kern sehen, obwohl Hegel selbst auf dem Kopf steht. Beide Arten von Metaphern sind in den nach der *Deutschen Ideologie* geschriebenen Fragmenten über die dialektische Methode zu finden, die sich hauptsächlich um zwei hegelische Konzepte drehen: den Widerspruch und die Abbildung der »verkehrten Welt«.

Bei Marx handelt es sich um »das Vermögen, in literarischen Werken... Formulationen, Abbildungen und Symbole zu finden, die ihm verhelfen, sich *kräftiger* als mit eigenen Gedanken ausdrücken zu können« (Prawer, 1981, 43, Hervorhebung NP). So wird es Marx zur Gewohnheit, daß er sich dort, wo andere Quellen und ökonomische Tatsachen versagten, der größten Dichter bediente. Angaben über finanzielle und kaufmännische Angelegenheiten in der Antike suchte er bei Hesiod, Homer, Lukretius (cf. *Grundrisse*, 98, 679).

³ Es handelt sich um ein Surplus der Metapher, die Genuß und Wohlbefinden bringt (Aristoteles, *Poetik*).

⁴ Die Metapher ist also etwas, was Verstecktes und Spezifisches offensichtlich macht, eine erfolgreiche Metapher entdeckt etwas, was bisher nicht bemerkt wurde, zum Beispiel: Was ist ein Bankraub im Vergleich zur Gründung einer Bank? Oder noch ein Beispiel, ebenso dem *Kapital III* entnommen, wo es sich um die Erklärung des Verhältnisses zwischen der Produktion und der Konsumtion handelt: »Milton produzierte das »Paradise Lost« aus demselben Grund, aus dem ein Seidenwurm Seide produziert. Es war eine Betätigung *seiner* Natur. Er verkaufte später das Produkt für 51. Aber der Leipziger Literaturproletarier, der unter Direktion seines Buchhändlers Bücher (z. B. Kompendien der Ökonomie) fabriziert, ist ein *produktiver Arbeiter*; denn sein Produkt ist von vornherein unter das Kapital subsumiert und findet nur zu dessen Verwertung statt. Eine Sängerin, die auf ihre eigene Faust ihren Gesang verkauft, ist eine *unproduktive Arbeiterin*. Aber dieselbe Sängerin, von einem entrepreneur engagiert, der sie singen läßt, um Geld zu machen, ist ein *produktiver Arbeiter*; denn sie produziert Kapital« (MEW 26/1, 377).

Ebenfalls aus den *Grundrissen* ist sein berühmter Gebrauch der Geldmetapher aus »Timon von Athen« (*Grundrisse*, 871, 895). In *Zur Kritik* kommen Euripides, Vergil und Horatius zu Hilfe — nicht als Quellenmaterial, das auf Tatsachen verweisen würde, sondern als Mittel zur Unterstreichung eigener Ansichten, zum Ausdrücken der Gewaltigkeit der eigenen Gedanken.

Vom *Kapital* wurde gesagt, daß Marx seine ökonomisch-philosophische Abhandlung sozusagen als Tragödie geschrieben hat, die von my Lord Kapital und dem kolektiven Arbeiter handelt (cf. Praver, 356). In allen drei Teilen des *Kapitals* personifiziert Marx das Kapital und das Grundeigentum, er spricht von der verzauberten und auf den Kopf gestellten Welt, in welcher *Monsieur le Capital* und *Madame la Terre* in sozialen Rollen und gleichzeitig als unmittelbar nackte Tatsachen auftreten und herumgeistern (cf. MEW 27).

3.) Die Verbindung zwischen Fourier und Marx sehe ich, was die Metapher anbetrifft, in Folgendem: 1. Die Metapher wird am häufigsten in visionären Texten angewendet, in Texten, in denen Zukunft und Veränderungen geplant werden. 2. In beiden Fällen wird die Metapher zur Lösung von Paradoxen und zur Produzierung von Paradoxen angewandt. (Beispiele dazu sind sowohl in den *Grundrissen* wie im *Kapital* zu finden. Die meisten Metaphern beziehen sich dabei auf das *Geld* (allgemeine Hure, die Geldzirkulation als Blutkreislauf usw.), auf die gesellschaftliche Struktur (der Begriff der materiellen *Grundlage* ist für Marx offensichtlich nicht kräftig genug, einen stärkeren findet er in der Metapher vom *Knochenbau*, der im Unterschied zur *Grundlage* wächst und sich ändert; den Ausdruck *Boden* für die Basis ändert er in *Mutterschoß*) und die sogenannte organische, biologische Metapher (die Griechen als Kinder usw. usw.).

Die Metapher ist ein Zeichen der Zukunft, ist immer ein Schritt über die Gegenwart hinaus und ist eigentlich eine heimische Sprachform aller Utopien; als solche schätzen sie auch alle Utopisten. Weil die Utopisten innerhalb ihres gedanklichen und imaginären Rahmens sehr konsequent und sich des Funktionierens der Sprache wohl bewußt waren, konnte für sie der glänzende Einfall von M. Merleau-Ponty gelten — daß wir nämlich mehrere Sprachen sprechen, wobei aber nur eine von ihnen genau jene ist, in welcher wir leben. Um sich wirklich vollkommen eine Sprache anzueignen, müßte man sich auch die Welt, die sie ausdrückt, aneignen — was aber unmöglich ist, da man niemals zwei Welten angehören kann. Und für die Utopisten, besonders für jene, die wir gewöhnlich als Vorgänger des Marxismus ansehen, gilt, daß sie in ihrer eigenen Sprache und in einer nur ihnen angehörenden Welt lebten. So bieten die Utopisten ein unerschöpfliches Reservoir sprachlicher Erfindungen, rhetorischer Neuerungen und wörtlicher Sinnlosigkeiten an, die in ihrem Kontext eigentlich doch sinnvoll sind, ohne wiederum notwendig etwas bedeuten zu wollen. Die Stelle eines Neurers besonderer Art steht natürlich Fourier zu.

Fourier wollte den traditionellen Diskurs dekonstruieren: er stellte eine Beziehung zwischen der philosophischen und der poetischen Praxis her; das Ziel dieses Verfahrens war die Ausarbeitung eines neuen linguistischen Vertrages (»contrat linguistique«). Fourier bezweifelt die Vermittlungsmöglichkeit des Zeichens (le signe); diese Vermittlung ermöglicht seiner Meinung nach das Entstehen einer ideologischen Produktion, die das »Wort profaniert und dabei nichts für die Sache tut« (Fourier, 1973).

Wenn das Projekt für einen Umsturz der Zivilisation global ist, darf es kein Gebiet des menschlichen Wirkens im früheren Zustand lassen — deswegen ist also auch der Umsturz des ursprünglichen linguistischen Vertrags notwendig. Fourier stellt eine systematische Beziehung zwischen dem Symbol und dem Zeichen her; um sein Ziel — den neuen linguistische Vertrag — zu erreichen, muß er eben das metaphorische Wirken des Symbols explizieren. In dem oben erwähnten längeren Text versuche ich dies anhand einer Analyse der Metapher von der Giraffe und der Wahrheit aus der *Théorie des quatres mouvements* zu beweisen.

In diesem Text wird die Wahrheit vermittels der Metapher von der Giraffe definiert, sie ist aber in zwei Teile gespalten — und zwar wegen ihrer gesellschaftlichen Lage und wegen der Rolle, die sie darin spielt: die Wahrheit der Zivilisation ist ohne Nutzen (die Giraffe), die Wahrheit einer anderen Gesellschaft ist nützlich (der Hirsch).

Fouriers negative Metaphorik stellt das Beispiel für den subversiven Inhalt der poetischen Funktion in der theoretischen Praxis dar: das Projekt der gesellschaftlichen Transformation muß über die Transformation der Sprache verlaufen; die ideologische Mitteilung ist somit, daß Bedeutungen zu reproduzieren sind — innerhalb dieser Bedeutungen findet die Metapher die ihr eigene Funktion.

LITERATUR

- Siegbert S. Prawer: *Karl Marx und die Weltliteratur*, C. H. Beck, München 1983.
 Tine Hribar: *Metoda Marxovega Kapitala* (Die Methode von Marx' Kapital), Cankarjeva založba, Ljubljana 1983.
 Karl Marx: *Das Kapital III*, MEW 25, Dietz Verlag, Berlin 1977. *Grundrisse*, MEW 42, Dietz Verlag, Berlin 1983. *Zur Kritik*, MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1983.
 Charles Fourier: *Théorie des quatres mouvements, Oeuvres choisies IV*, Librairie sociétaire, Paris 1952.
 Charles Fourier: *Le nouveau monde industriel et sociétaire*, Flammarion, Paris 1973.
 Roland Barthes: »Vivre avec Fourier«, *Critique* no 281, 19.

⁵ R. Barthes: La voie métaphorique de Fourier est la voie de vérité: elle lui fournit des métaphores simples d'une justesse définitive..., elle éclaire le sens (fonction, monologique), mais en même temps et contradictoirement, elle l'éclaire à l'infini, (fonction poétique), (Barthes 1967).